

Welche Bedeutung kann angesichts dieser fürwahr unbegrenzten Möglichkeiten der englische Markt haben? Selbst wenn das Chamberlainische Projekt auf Einführung eines Zolls auf alle nicht in britischen Kolonien hergestellten Agrarprodukte verwirklicht werden könnte, hätte das nicht genügt, um Kanada den notwendigen Markt zu schaffen. Allein die Transportkosten über eine Länge von 2000 englische Meilen per Bahn und Wasser, bei einer fast unvermeidlichen Stauung während fünf Wintermonaten an den großen Seen, um bloß den Verladungshafen im Osten zu erreichen, hätten genügt, um den Zollvorzug auszugleichen. Die ungeheure Menge der Produkte hätte aber England in keinem Falle aufnehmen können, und so mußte ein anderer Markt aufgesucht werden.

Bereits vor zwei Jahren, im November 1908, prägte J. J. Hill, der Präsident der amerikanischen Great Northern Railway, die mit 20 Abzweigungen die kanadische Grenze berührt, im Verlauf einer Rede auf dem jährlichen Bankett der New Yorker Handelskammer das Forderungswort: Zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten muß Freihandel herrschen! Die Welt lachte damals, wußte aber nicht, daß, was Hill ausgesprochen hat, nur die innigste Empfindung aller kapitalistischen Kreise in Amerika war. Kanada wird wirtschaftlich immer mehr von Amerika beherrscht, und zwar nicht so sehr im finanziellen, als im industriellen Sinne. An reinen Kapitalanlagen in Kanada ist England den Vereinigten Staaten weit überlegen. Nach den jüngsten Berechnungen sollen in Kanada nicht weniger als 872 1/2 Mill. Pfund englischer Kapitalien angelegt sein, und noch in den letzten fünf Jahren strömten aus England mehr als 120 Millionen hinzu. Diese enormen Summen aber wurden hauptsächlich in Staats- und Eisenbahnwertpapieren angelegt, sehr wenig aber (in den letzten fünf Jahren bloß 4 1/2 Millionen) in industriellen Unternehmungen. Die amerikanischen Anlagen sind viel kleiner — sie betragen in den letzten fünf Jahren bloß 58 Millionen, dafür aber waren sie hauptsächlich in industriellen Unternehmungen, Fabriken, Gruben, Wäld- und Holzgeschäften usw., angelegt, und beschränken somit den Handelsverkehr zwischen den beiden Ländern. Dieser Einwanderung des industriellen Kapitals, das natürlich ein großes Interesse an der freihandelsmäßigen Gestaltung des Ausfuhrhandels nach Amerika hat, gefolgt ist die Einwanderung von Menschen hinzu, die allein im Jahre 1909/10 mehr als 85 000 betrug, und das Land um 20 Mill. Pfund barem Geldes bereichert hat. Diese Einwanderung von amerikanischen Bürgern schafft das ergänzende Interesse an der freihandelsmäßigen Gestaltung des Einfuhrhandels der Vereinigten Staaten. Den Hauptfaktor aber bildet der Umstand, daß die große Republik nicht mehr ihren eigenen Bedarf an Agrarprodukten decken kann. Die landwirtschaftliche Raubwirtschaft der sechziger und siebziger Jahre hat sich jetzt im Ertrag der Getreidefelder in den westlichen Staaten gerächt, und obendrein ist die Bevölkerung stark angewachsen und noch stärker industrialisiert worden. Unter diesen Umständen wird die Zufuhr von landwirtschaftlichen Produkten aus irgend einem andern Lande immer mehr als eine gebietliche Notwendigkeit empfunden, und was könnte da natürlicher sein, als sich nach Kanada zu wenden? Was Hill vor zwei Jahren proklamiert hatte, hat jetzt Taft mit einer echt amerikanischen Energie und Fertigkeit ausgeführt: er hat Kanada den langersehnten Vertrag auf Gegenseitigkeit vorgeschlagen, der ohne Zweifel auch bald, nach den geschäftigen parlamentarischen Verhandlungen, zustandekommen wird.

Der Inhalt des Vertrags braucht nur in kurzen Worten angedeutet zu werden. Für eine Reihe Artikel — hauptsächlich landwirtschaftlicher Produkte — wird zwischen den beiden Ländern Freihandel erklärt. Kanada opfert dabei 295 000 Pfund an Zolleinnahmen auf eine Einfuhr, die 4,3 Millionen beträgt, und die Vereinigten Staaten opfern 847 000 Pfund auf eine Einfuhr von 7,9 Millionen. In einer Reihe anderer Artikel, die von Kanada im Werte von 2,8 Millionen und von den Vereinigten Staaten im Werte von 0,3 Millionen eingeführt werden, wird der Zoll auf eine gemeinliche Ziffer herabge-

setzt, wobei Kanada 115 000 und Amerika 47 000 Pfund Sterling verliert. Endlich kommt eine dritte Klasse Artikel, auf die verchiedene Zölle, aber nach gegenseitigem Einvernehmen, angesetzt werden: für die Einfuhr nach Kanada kommt hier die Summe von 2,3 Millionen und ein Verlust an Zolleinnahmen von 101 000 Pfund, und für Amerika eine Einfuhr von 1,2 Millionen und ein Verlust von 75 000 Pfund in Betracht. Insgesamt wird Kanada an Zolleinnahmen 512 000 Pfund auf eine Einfuhr von 9,3 Mill. Pfund, und Amerika 970 000 Pfund auf eine Einfuhr von 9,4 Mill. Pfund verlieren. Fürwahr ein billiger Preis für die großen Vorteile, die aus diesem Vertrag nicht nur für die wirtschaftliche Entwicklung der beiden Länder, sondern in ganz speziellem Sinne für das Volk in den Vereinigten Staaten fließen werden: die hohen Lebensmittelpreise in Amerika werden bald eine Sache der Vergangenheit sein.

Selbstverständlich bedeutet der Gegenseitigkeitsvertrag, den jetzt Kanada mit seinem mächtigen Nachbar geschlossen hat, eine große Schlappe für die schutzöllnerischen Schwärmer in England, die auf der Grundlage eines allgemeinen Agrarzolltarifs unter Begünstigung der Kolonien ein neues britisches Weltreich aufzubauen gedachten. Es ist auch kein Zweifel, daß die wirtschaftliche Annäherung der beiden amerikanischen Staaten auch zu ihrer politischen Annäherung führen wird. Die Herren im amerikanischen House of Representatives waren keineswegs verblüfft, als sie von einer Annexion Kanadas sprachen. Die unmittelbare Bedeutung des Vertrages ist aber auch für die übrige Welt sehr groß: er kündigt den Bankrott des Schutzöllnerismus offen an und zeigt den Weg, den selbst solche hochschützöllnerische Staaten wie die amerikanische Republik, früher oder später, falls sie ihre Produktivkräfte nicht verflümmern lassen wollen, betreten müssen.

### Marx, der Ethiker.

Der Kampf der bürgerlichen Anschauungen gegen den Marxismus wird in zweifach verschiedener Weise geführt. Meist wird versucht, die Lehren und Darlegungen von Marx als unhaltbar, einseitig, durch die moderne Wissenschaft längst überwundene Irrtümer nachzuweisen. Aber mitunter wählt man auch einen andern Weg, indem Marx selbst gegen die modernen Marxisten ausgespielt wird und als der Schwurzeuge irgendeiner beschränkten oder gegnerischen Auffassung herhalten muß. So machen die Syndikalisten aus Marx einen Anhänger des Syndikalismus, so versuchen unsere Revisionisten Marx, den Bolschewiken, gegen die Klassenkampftheorie der deutschen Arbeiterpartei ins Feld zu führen. Und so kann es nicht wunder nehmen, wenn auch die Ethiker — diejenigen, die den Kampf für den Sozialismus damit begründen, daß der Kapitalismus gegen die Gebote der Sittlichkeit, gegen die Ethik verstoße — Marx für sich in Anspruch nehmen, und den ethischen Ausgangspunkt des Marxismus betonen.

Nun muß dieser Versuch schon von vornherein seltsam erscheinen. Jedermann weiß, daß die Grundlage des Marxismus materialistisch ist, und es ist ja von den Begründern des wissenschaftlichen Sozialismus selber genügend hervorgehoben worden. Nicht durch seine ethische Beurteilung, sondern durch die Entwicklung der materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft wird der Kapitalismus zugrunde gehen. Die Entwicklung der materiellen Grundlagen der Gesellschaft, die Entwicklung des Kapitals und der technischen Hilfsmittel der Menschen treibt zu neuen gesellschaftlichen Formen und schafft die Bedingungen, die Möglichkeit und die Sicherheit einer neuen Weltordnung. Wenn die Großindustrie nicht immer größere Arbeitermassen zusammenführte, organisierte, zum Kampfe treibe und schulte, würde alle Empörung über die zahllosen Verbrechen des Kapitalismus an Menschenleben und Menschenglück ihm nichts anhaben können. Die Geschichte der Menschheit zeigt eine endlose Reihe von ungeheilten Verbrechen, von empörenden Verstößen gegen die sittlichen Gebote, ohne daß dadurch der Gang der Entwicklung merklich beeinflusst wurde; nur

als ein Entwicklungsprozess, der durch die Umwälzung materieller Kräfte vorwärts getrieben wird, ist diese Geschichte zu verstehen. Die Sozialdemokratie hat sich diese realistische Weltbetrachtung zu eigen gemacht, indem sie nicht auf die Aufrüttelung des sittlichen Bewußtseins aller braven Menschen, sondern auf die Organisation des Klassenkampfes ihr einziges Augenmerk richtet.

Wie ist es dann möglich, daß trotzdem die Behauptung aufgestellt werden kann, der Marxismus habe eine ethische Grundlage? Marx' Werk ist nicht einfach eine tüchtige Darstellung der kapitalistischen Entwicklung; die ganze Blut der Empörung quillt jedesmal durch seine Beschreibungen der schamlosen Ausbeutung hervor; mit leidenschaftlicher Begeisterung ruft er zum Kampfe gegen die Klassenherrschaft, und überall leuchtet das Ideal des Sozialismus zwischen den wissenschaftlichen Darstellungen hindurch. Und genau so wie er legt auch die kämpfende Sozialdemokratie von heute an die bestehende Welt den Maßstab der künftigen, von ihr erstrebten Welt an; sie denunziert die Ausbeutung, donnert gegen die Rechtsbrüche und Gewaltakte des Klassenstaats und weht bei den Arbeitern Solidarität, Opfermut und Hingabe an unser großes Ideal. So scheint die ganze Praxis der heutigen Arbeiterbewegung im Grunde ethisch zu sein; sie läßt nicht läßt die Welt sich nach ihren eignen Gesetzen entwickeln, sondern greift aktiv, mit aller Wucht der Leidenschaft ein; sie bewertet und urteilt, verurteilt das Schlechte, preßt das Gute und erhebt das höchste sittliche Ideal, die Gleichheit aller Menschen, zum eignen Ziel — und dabei handelt sie genau so wie Marx selbst auch.

Aber es wäre ein großer Irrtum, hier einen Widerspruch zu der materialistischen Grundlage des Marxismus finden zu wollen. Die Entwicklung der Gesellschaft, deren Gesetze Marx aufgestellt hat, ist keine Entwicklung, an der die Menschen keinen Teil haben und die sich ohne ihre Mitwirkung von selbst durchsetzen könnte. Die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung sind nichts anderes als die Gesetze des menschlichen Handelns selbst. Die menschliche Aktivität wird immer vorausgesetzt; aber diese ist nicht der Regellosgkeit zufälliger Willkür unterworfen, sondern sie wird durch die materiellen Verhältnisse bestimmt. Der Sozialismus kommt nur, weil die Arbeiterklasse mit Leidenschaft eintritt und kämpft; aber dieser Kampf und seine Formen, diese Leidenschaft werden selbst erst durch die Entwicklung des modernen Kapitalismus hervorgerufen. Die materielle Grundlage der Welt, die Entwicklung der Produktivkräfte bestimmt die neuen Formen der Gesellschaft, aber nur vermittelt des menschlichen Handelns.

Damit wird auch das Verhältnis zwischen Marxismus und Ethik klargestellt. Die materialistische Lehre von Marx leugnet die Ethik nicht, auch nicht die Macht der ethischen Empfindungen. Aber sie leugnet, daß diese Empfindungen in einer über der Menschheit schwebenden Ethik wurzeln, sie erklärt die Ethik selbst als ein Produkt der materiellen Faktoren der Gesellschaft. Die Tugend, die jetzt in den Arbeitern aufwächst, ihre Solidarität und Disziplin, ihre Opferfreudigkeit und Hingabe für die Klassengemeinschaft und für den Sozialismus, bilden eine Grundbedingung für die Aufhebung der Ausbeutung; ohne diese neue Sittlichkeit des Proletariats wird der Sozialismus nicht zu erkämpfen sein. Aber er wächst nicht urfaches von selbst in den Arbeitern empor; sie ist ein Produkt des Kapitalismus, der Ausbeutung, der Betriebskonzentration, der Kampferfahrungen, kurz der ganzen materiellen Lebenslage des Proletariats.

Beweist aber nicht unser Ideal der Gleichheit aller Menschen, der Aufhebung aller Ausbeutung, daß in Wirklichkeit die Ethik mit ihrem ewigen Prinzip, der Mensch dürfe nur als Zweck, niemals als Mittel zu einem Zweck betrachtet werden, das Fundament des Sozialismus ist? Nein. Denn dieses Ideal konnte selbst nur als Produkt einer materiellen Entwicklung der Gesellschaft emporkommen und mächtig werden. Nicht, weil immer mehr Menschen die Ausbeutung als unbillig ansehen, geht es mit dem Kapitalismus zu Ende, sondern weil es mit dem Kapitalismus zu Ende geht, weil die Ausbeutung immer überflüssiger und unhaltbarer wird, wird sie von immer mehr Menschen als unbillig verurteilt.

„Was is denn gesch'ch'n?“ schrie eine Frauenstimme in dem langsam singenden Ton, der die „Kothladlern“ verriet.

Die Kothlad'n" heißt der Innsbrucker Volksmund die kleine Vorstadt St. Nikolaus am jenseitigen Ufer des Inns. Ihre Bewohnerinnen zeichnen sich durch scharfen Mutterwitz und Unverträglichkeit mit den lieben Mitschwesteren aus.

„s Ferdinandi hat's Bier ausgeschüttet!“ berichtete ein kleines Mädel in dem gleichen Dialekt.

„Weller (welcher) denn?“ frug die Frau zurück.

„Der vom Schandl!“ rief der größte der Buben mit atemloser Wichtigkeit.

„O mei! Säuterle (armes Kerlchen)!“ ließ sich eine andre Frau vernehmen, die unter einer Haustür stand. „Jah weard's der wieder kriag'n!“ schrie sie zur Nachbarin am Fenster hinauf.

„Er is nit derhuam (dabei)!“ rief der Franzl, der Anführer der jungen Horde.

„Er weard' g'el' kemma!“ schrien mehrere Kinder aufgeregter und schauten nach den Lauben aus, als wenn sie von dorten her den leidenschaftlichen Klabauf erwarten würden.

Der kleine Ferdinand schrie und heulte inzwischen jämmerlich und wuschte sich die Tränen und die Nase mit dem Rockärmel ab.

Die teilnehmende Nachbarin, die unter der Haustür stand, näherte sich dem Kreis der Kinder und nahm den kleinen Ferdi freundlich bei der Hand. Sie war eine große dicke Frau mit ungekämmtm Haar und war mit einem langen nachschleppenden Rock und einer schmutzigen Nachtsacke bekleidet.

„Jah kimm lei, Ferdi! Tua nit rear'n!“ tröstete sie den kleinen Buben. „Dei' Vater is no' nit derhuam. Die Muatter tuat dir nix. Kimm lei!“

Sie verschwand mit dem Kind in ein düsteres hohes Haus und führte es hinauf ins erste Stockwerk.

Es war ganz finster in dem engen Gang. Ein Fremder hätte sich hier kaum zurechtfinden können. Die Frau aber kannte sich gut aus.

An einer kleinen niedern Tür machte sie Halt. „Jah wart' lei, Ferdi!“ sagte sie. „Jah tian wir di' a wen'g' abwaschen. Elst (sonst) derschrickt die Muatter.“ Sie fuhr dem Bubl in der Dunkelheit mit einem Zipfel ihrer schmutzigen Nachtsacke über das Gesicht und putzte ihm die Nase.

Die Türe öffnete sich von innen. Ein enger, dunkler Raum. Auf den ersten Blick konnte man die Gegenstände gar nicht erkennen. Dann sah man in einer Ecke einen winzigen Sparherd. Einiges Kochgeschirr hing darüber. Ein kleiner Röhrichtisch, eine Bretterstange und eine Holzbank bildeten das ganze Mobiliar.

„Ah, Sie sein's, Frau Kampfl!“ sagte eine noch junge Frau und machte die Tür weiter auf. „Kommen's lei einer zu mir! I hab' g'meint, i hör' den Ferdi rear'n.“ Sprach sie und blinzelte ängstlich in die Dunkelheit hinaus.

„s Fordele is schon bel mir da!“ sagte Frau Kampfl. „Wel! Hat halt wieder amal a kloans Maßör' g'habt, s' Bubl!“ entschuldigte sie den Kleinen und zog ihn hinter sich in die Küche herein.

„Muatterle! Nix tian 'n Ferdi!“ bat der Kleine und klammerte sich angstvoll an die Schürze der Mutter.

„Is was passiert?“ frug Fanni erschrocken und sah flehend auf die Frau Kampfl.

„s Bier hat er ausgeschüttet, und der Krug is aa hin!“ berichtete diese.

„Aber Ferdele!“ Strafsend sah die Mutter auf den Kleinen herab, der sein Gesichtchen nun ganz in ihre Rockfalten versteckt hatte und wieder jämmerlich zu weinen begann.

„n Ferdi nix tian lass'n!“ bat er. „I kann nix dafür. Der Kofler Toni und der Maurer Seppel hab'n mi' umg'worfen!“ n' Tati (Vater) nit hau'n lass'n, hab's, hab's Muatterle!“

„Naa, naa, Ferdele, i loß's Buabele nit hau'n! Tua di' lei tröst'n!“ beruhigte ihn Fanni, nahm ihren Kleinen auf den Arm, als wenn er noch ein Schoßkind gewesen wäre, und fuhr ihm zärtlich über das blondlockige Haar.

„Naa, er kann nix dafür, der Ferdi!“ bestätigte die Frau Kampfl. „I hab's selber g'esch'n, wie d's zwoa Buab'n an ihm angrennt sein. Aber wissen's, Frau Schandl, Sie sollten den Ferdi do' nit a so lang' kinn'n (wie ein ganz kleines Kind herumtragen). Er is do' a' schwar. 's lönn' Ihnen wieder a so schlecht glah'n, als wa beim letzten Kind!“ mahnte sie vorsorglich.

„O mei! Regen dem geah't's mir nit a so schlecht. D's macht's kinn'n nit aus. I vertrag' schon was!“ sagte Fanni und ließ den Kleinen zu Boden gleiten.

„Ja freilich. Wir Welber müss'n schon was aushalt'n!“ seufzte die andre. „Wo haben's denn 's Kloane?“ erkundigte sie sich dann.

„Drinnen im Zimmer. Schlafen tuat er. Und's Karole hab' i aa schon schlafen g'legt.“

„Neht haben's, Frau Schandl. Der Schlaf is's beste für die Kinder!“ meinte die dicke Frau und wandte sich zum Gehen. „Jessa, Mariand Josef! I vergiß' gang. Soll i Ihnen epper um a Bier glah'n, Frau Schandl? Wissen's, wenn Ihner Mann kimm't...“

„Ja, wenn Sie so guat sein, Frau Kampfl —“ Fanni stockte verlegen.

„Ah so. Regen dem Geld moanen's. I moan', i hab' schon no' so viel in der Tasch'n. Wissen's, a bissel was hoamlich's hab' i allm (immer), was mei' Alter nit woah!“ lachte sie verschmitzt und zog aus ihrer Rocktasche ein schmieriges Taschentuch heraus, in das sie einige Münzen eingewickelt hatte. „Al's Brauch'n's nit a' wissen, d's Maunderleut!“ lachte sie. „I muach es ver-dienen aa!“

„Ja. I hab' mir aa immer was auf d' Seit'n getan, solang i bediant (als Bedienterin gehen) hab'. Aber iah' amal stoht der Verdianst. Jah woah' er an jeden Kreuzer!“ seufzte Fanni.

„Werden's froh sein, halb's wieder überstanden is —“

„Ja, froh bin i!“ seufzte das junge Weib. „Wis's nächste Kind nachkimm't! Inferoans scheint do' arab' für d's auf der Welt a' sein!“ fügte sie bitter hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Solange die Klassenherrschaft notwendig und unentbehrlich ist, kann sie nicht von einer mächtvollen Klasse als unbillig empfunden und aufgehoben werden.

Aber deshalb soll noch nicht alles, was in den Streikrufen und Kampfesworten — weder bei Marx noch bei den heutigen Sozialdemokraten — donnert und tobt, angesetzt und versucht, angesetzt und begeistert, als Ethik bezeichnet werden.

So ist das Gerücht über den Ethiker Marx in doppelter Hinsicht unrichtig. Nicht die Ethik bildet die Grundlage des Marxismus, sondern umgekehrt gibt der Marxismus der Ethik erst eine materialistische Grundlage.

**Bewerklchaftsbewegung.**

**Entlarvt.**

Die Drahtzieher unter den Rauchwarenfabrikanten sind entlarvt. Ihre Behauptungen, es handle sich bei der Aussperrung nur um den Schutz der angeblich drohlos gemachten, weil aus dem Verband ausgeschlossenen beiden Rüdhaer Rüdhaer Arbeiter und Hausknecht, sind nunmehr klipp und klar als grobe Unwahrheit erwiesen.

Verband Vereingter Rauchwarenzurichterei- und Färbereibesitzer Deutschlands (jur. Person), Fernsprecher 557, Leipzig, den 18. 2. 1911, Markt 11, III.

An den Arbeitgeberverband Deutscher Milchkonfabrikanten, Berlin.

Aus den Zeitungen haben wir entnommen, daß Sie vom 20. d. M. an förmlich dem Deutschen Rüdhaer-Verbande angehörigen Arbeitnehmer auszusperrn beabsichtigen.

Je mehr Rüdhaergerhilfen ausgesperrt sind, um so rascher wird der Streikgelehrter des Verbandes erschöpft sein.

Wir bemerken, daß auf Betreiben der Schlichtungsbereitschaft am 21. Februar 1911, im Rathaus zu Leipzig, Zimmer Nr. 171, eine Einigungsverhandlung stattfand.

Leider sind schon einige Tage verloren gegangen, da wir in Leipzig nirgends die Adresse Ihres Verbandes erfahren konnten.

Verband vereingter Rauchwarenzurichterei- und Färbereibesitzer Deutschlands, Dr. Schiller.

„Je mehr Rüdhaergerhilfen ausgesperrt sind, um so rascher wird der Streikgelehrter des Verbandes erschöpft sein.“ — Das ist der Kernpunkt des Schreibens. Der Verband soll finanziell so stark beansprucht werden, daß er ausblutet.

Die Milchkonfabrikanten sind also angelegen worden, gewiß, um bei ihnen den Glauben zu erwecken, den Aussperrten dreime es auf den Nägeln. Dann ist es aber selbst nach den so hoch gepriesenen bürgerlichen Moralanschauungen Gebrauch, daß von dem Zeitpunkt ab, da man Verhandlungen einleitet, nichts unternimmt, was eine Verschärfung der Gegensätze bedeutet.

Aber alle Mühe war vergebens; die so heiß herbeigesehnte Aussperrung der Berliner Rüdhaer blieb ein frommer Wunsch der Leipziger Rauchwarenfabrikanten.

Als also am Dienstag die Leipziger Rauchwarenfabrikanten vor dem Gewerbegericht zur förmlichen Aussprache erschienen, waren sie in der angenehmen Rolle des Mannes, dem die Felle fortgeschwommen sind.

Nach dieser netten Probe offener Scharlachmergennehung kann sich nunmehr die Öffentlichkeit ein Bild davon machen, wer an dem Kampfe in den Leipziger Jurisdiktionen die Schuld trägt.

Neber die Situation wird uns von der Sektionsleitung geschrieben: In den Leipziger Neuesten Nachrichten vom 28. d. M. war ein Bericht über die Aussperrung enthalten, worin es hieß, daß in den Orten der Aussperrung verschiedene nichtorganisierte Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen haben.

Aber wer hat sich denn die größte Mühe mit gegeben, daß in die Betriebe arbeitswillige Elemente hineingehet sollten? Doch die U. N. N., denn mehr wie einmal sind durch Annonce in dieser sowie in anderen bürgerlichen Zeitungen nichtorganisierte Arbeiter für die Rauchwarenzurichtereien und Färbereien, welche ausgesperrt haben, gesucht worden.

In dem oben angeführten Artikel der U. N. N. war noch zu lesen, daß sich der Arbeitgeberverband dem Verband sächsischer Industrieller angeschlossen hat und daß der Arbeitgeberverband dadurch eine Stärkung erfahren habe.

Die Verhandlungen in dieser Sitzung wurden äußerst geheim gehalten. Wenn aber auch die Wände diesmal keine Ohren gehabt haben, wie einer der anwesenden Herren bestrichete, so hat man aber doch vielleicht vergessen, die im Saal stehenden Schränke nachzusehen.

In dieser Versammlung des Unternehmers wurden Herrn Kunath-Rüdha die schwersten Vorwürfe gemacht, weil er ein paar Arbeitswillige aus dem Reihen der Aussperrten vor dem ersten Verhandlungstermin beim Gewerbegericht nicht anfangen lassen wollte.

wankelmütige zu werden. Es wurde Herrn Kunath-Rüdha denn auch befohlen, die Vertreter ihrer eigenen Klasseninteressen sofort einzustellen.

Es liegen also für die in der Bewegung stehenden Kollegen keinerlei Besorgungen vor; im Gegenteil, die Situation für die Aussperrten ist genau so günstig wie zuvor, haben doch sogar in einem Maschinenbetriebe in Sächsen — Fra. Gröndling — die Werkführer ihre Kündigung eingereicht, weil sie Arbeitswillige an der Maschine angulernen sich weigern.

Es wird sich ja in der Verhandlung vor dem Gewerbegericht am 2. März zeigen, ob eine Einigung der Parteien möglich ist.

Wie uns mitgeteilt wurde, hat die Stellenvermittlerin Frau Rina verw. Schwärze, wohnhaft Leipzig, Sternwartenstr. 14 ab. 17, landwirtschaftliche Arbeiter nach Markranstädt vermittelt.

Zugung in die Rauchwarenzurichtereien und Färbereien von Leipzig und Umgebung ist nach wie vor strengstens zu vermeiden.

**Leipzig und Umgebung.**

Der Streik bei der Firma Rinon u. Co. in L. Eutritzsch, bei dem es sich, wie schon bekannt, um die Abwehr einer gang enormen Lohnkürzung handelte, die den dort beschäftigten Glaschleifern zugemutet wurde, fand nach einer Dauer von 14 Wochen seinen Abschluß.

Da die Firma versucht, ungelernete Arbeiter sowie jugendliche Kräfte ihren Zwecken dienlich zu machen, appellieren wir an die gesamte Arbeiterschaft, diesen Versuch zu meiden.

Zentralverband der Glasarbeiter (Zentral Leipzig).

**Deutsches Reich.**

**Zusammenstoß in Weihenfeld.**

Nach einem Bericht von Wolffs Bureau ist es in Weihenfeld aus Anlaß des Schuhmachersstreiks zu einem Zusammenstoß mit Arbeitswilligen gekommen.

Bildhauerstreik in Breslau. Etwa 50 bei den Meistern der Bildhauerinnung und in Tischlereien beschäftigte Polzbildhauer haben die Arbeit niedergelegt.

**Lezte Nachrichten und Depeschen.**

München, 25. Februar. Fritz von Uebe, der Christenmaler, einer der führenden Geister der modernen deutschen Kunst, ist heute gestorben.

Berlin, 25. Februar. Der Romandichter Friedrich Spielhagen, der gestern seinen 82. Geburtstag gefeiert hat, ist heute nach längerer Krankheit gestorben.

Paris, 24. Februar. In der Deputiertenkammer verlangte der Abgeordnete Paul Reunier eine Verordnungsmaßnahme zur Verhinderung, um eine Wiedereinrichtung der Kongregationen zu verhindern.

Paris, 25. Februar. Obgleich die Regierung die Mehrheit der Republikaner auf ihrer Seite hat, so ist es doch möglich, daß Briand in Folge der fortwährenden Abnahme der Majorität und der wachsenden Schwierigkeiten in der Ausführung der Reformprogramme die Verantwortung für die Lage nicht mehr auf sich nehmen will.

**Quittung.**

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes 'Für die ausgesperrten Rüdhaer gingen ein: Vereits quittiert 28.80', 'Vordruckfert bei Moritz Müller 3.25', 'Zahlscheine der Maurer, 1. Rate 100.—', and 'Summa 132.05'.

Sächsen, 21. Februar 1911. Das Gewerkschaftskartell, Fr. Voegel, Kassierer.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Alfred Herre in Leipzig. Verantwortlich für den Anzeigenenteil: Friedrich Viller in Norddorf-Prispa. Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 24 Seiten.